



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mac Clellan und die Potomac-Armee : 3. Die Schlachten vor Richmond.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und Fluch und Greuel. Ich mochte nicht daran rühren. Es war, als sollte ich Gräber aufreißen und meinen Spaß mit Todtengebeinen treiben.“

Neuters gute Natur hat dies überwunden. Selbst sein Unglück ist zum Gewinn für ihn und uns geworden. Wir sehen, wenn wir sein Buch lesen, allerdings in ein Grab und eine schmachvoll gemordete Jugend darin, aber über dem Tode schwebt, die düstere Erscheinung verklärend, sie mit Blumen verhüllend, Haß und Fluch versöhnend, der ewig heitere Genius des Humors, und statt zu trauern freuen wir uns der Fügung, die den Dichter auf diesem Wege für sein Volk erzog.

Mac Clellan und die Potomac-Armee.

3. Die Schlachten vor Richmond.

Wir haben die Armee Mac Clellans am Chitahominy, fünf englische Meilen von Richmond verlassen, und zwar in ziemlich unbequemer Lage, einem täglich sich verstärkenden Feinde gegenüber und ohne Hoffnung, selbst bedeutende Verstärkung zu erhalten. Im Folgenden lassen wir unsern Verfasser die Folgen dieser Verhältnisse erzählen:

„Wenn wir nur angegriffen werden und eine Defensivschlacht liefern könnten,“ hörte ich mehrmals sagen, „so würde das der halbe Sieg sein.“ Man bekam, was man wünschte. Es war der Feind, der zuerst angriff. Am 31. Mai machte er aller Ungewißheit ein Ende, indem er sich mit seinen gesammten Streitkräften auf die Potomac-Armee stürzte. Der blutige Zusammenstoß, welcher am Abend dieses Tages und am Morgen des nächsten stattfand, hat den Namen der Schlacht bei Fair Oaks erhalten.

Im Augenblick dieses Angriffs nahm die Bundesarmee eine Stellung von der Gestalt eines V ein. Die Basis des V ist die Bottom-Bridge, wo die Eisenbahn den Chitahominy überschreitet. Der linke Schenkel streckt sich nach Richmond mit der Eisenbahn und der Straße von dieser Stadt nach Williamsburg. Hier befand sich der linke Flügel, in vier Divisionen formirt, die staffelförmig hinter einander aufgestellt waren und zwischen den Stationen Fair Oaks und Savage in dem Walde zu beiden Seiten der Straße

lagerten. Am rechten Schenkel des V., welcher das linke Ufer des Flusses andeutet, stand, aus fünf Divisionen und der Reserve gebildet, der rechte Flügel. Der Zwischenraum zwischen den äußersten Enden dieser beiden Flügel war, wenn man über die Bottom-Bridge ging, sehr groß; es war ein Weg von 12 bis 15 englischen Meilen. In gerader Linie dagegen war er unbedeutend, aber zwischen den beiden Schenkeln des V. floß der Chilabominy. Um sie zu verbinden, hatte man drei Brücken, von denen aber an jenem Tage erst eine ganz fertig war, die sich etwa in der Mitte zwischen der Bottom-Bridge und dem am weitesten vorgeschobenen Punkt der föderalistischen Linien befand. Diese eine Brücke bewahrte jetzt die Armee der Union vor einer Niederlage, während der Umstand, daß die beiden andern noch unvollendet waren, die Conföderirten rettete.

Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen den linken Flügel der Armee, der seine Vorposten bei der Station Fairoaks an der Yorkriver-Eisenbahn und an einem Punkt Namens Seven Pines an der Williamsburger Straße hatte. Hier hatten die Föderalisten auf einer Waldblöße eine Schanze errichtet und einige Verhaue angelegt, um das Lager zu verstärken. Der Rest der Gegend war ganz mit Wald bedeckt. Den Tag vorher hatte ein furchtbares Unwetter mit Strömen von Regen gewüthet, die Wege befanden sich in entseßlichem Zustand.

Plötzlich, bei düsterem, dunstigem Wetter ließ sich, es war gegen ein Uhr Nachmittags, ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer vernehmen. Die Pickets und Feldwachten wurden rasch eingezogen, die Gehölze, welche Fairoaks und Seven Pines umgaben, füllten sich mit Schwärmen feindlicher Plänkler. Die Truppen eilen zu den Waffen und schlagen sich mit verzweifelter Tapferkeit, aber die Streitkräfte der Gegner schwellen unaufhörlich an, ihre Verluste halten sie nicht auf, die Schanze von Seven Pines wird eingeschlossen, ihre Vertheidiger fallen heldenmüthig kämpfend. Als die Schanze genommen, zeigt sich unter den Nordländern einige Unordnung. Umsonst mühen sich die Generale Keyes und Naglee ab, ihre Soldaten zurückzuhalten, man hört nicht auf sie. In diesem Augenblick der Verwirrung bemerken sie ein schwaches französisches Bataillon, die sogenannte Lafayettegarde, die in Ordnung geblieben ist. Sie eilen zu ihm, stellen sich an seine Spitze, stürzen sich auf den Feind und erobern die Batterie zurück. Das Bataillon verliert bei diesem Angriff ein Viertel seines Bestands, aber als echte Franzosen, immer fidel, schreien sie: „Man kann uns jetzt immerhin die Lafourchettegarde nennen!“ womit sie auf einen schlechten Witz anspielten, den man mit ihrem Namen getrieben.

Jetzt kamen die beiden Divisionen Heingelmans zu Hülfe. Die von Kearney erschien im rechten Moment, um den Kampf zum Stehen zu bringen. Die zu derselben gehörige Brigade Berry, aus Regimentern von Michigan und

einem irländischen Bataillon bestehend, rückte fest wie eine Mauer vor in der verwirrten Masse, die auf dem Schlachtfelde hin und herschwankte, und sie that durch ihr Beispiel mehr als die mächtigsten Verstärkungen. Man hatte ungefähr eine Meile Terrain, 15 Geschütze und das Lager der von General Casey commandirten Division der Vorhut verloren, aber jetzt hielt man wacker Stand. Man bildete eine Art Schlachtlinie quer durch den Wald in gerader Richtung auf die Straße und die Eisenbahn, und hier widerstand man den wiederholten Angriffen der feindlichen Massen. Man konnte auf der Linken nicht umgangen werden, da sich hier der White Oak Swamp, ein unpassirbarer Sumpf hin-streckte, wohl aber konnte man auf der Rechten eingeschlossen werden.

In diesem Augenblick schwenkt wirklich eine starke Heersäule der Con-föderirten nach dieser Seite ab. Gelingt es ihr, sich zwischen die Bottom-Bridge und die Bundestruppen, die vor Savage-Station halten, einzuschieben, so ist der ganze linke Flügel verloren. Er kann sich nicht zurückziehen und muß der Ueberzahl unterliegen. Aber genau in diesem Moment, das heißt gegen sechs Uhr Abends, betreten neue Acteurs die Bühne. General Sumner, dem es mit der Division Sedgwick gelungen, den Chikahominy auf der von ihm erbauten Brücke zu überschreiten, und welcher als braver Soldat dem Ruf der Kanonen nach quer durch den Wald marschirt ist, erscheint unerwartet auf der linken Flanke der Colonne, mit welcher der Feind sich bemüht Heingelmann und Keys abzuschneiden. Er pflanzt auf einer Lichtung die mitgebrachte Batterie auf. Es sind nicht jene gezogenen Kanonen, die man kaltblütig aus weiter Ferne auf unbedecktem Terrain abfeuert, es sind echte Schlachtgeschütze, zwölfpfündige Haubizen, die entweder ein großes rundes Projectil, welches ricochettirt, oder eine Büchse Kartätschen schleudern. Das einfache und rasche Feuer dieser Geschütze richtet in den Reihen der Gegner schreckliche Verwüstungen an. Umsonst entsendet Johnston gegen diese Batterie seine besten Truppen, die von Südcarolina, die Legion von Hampton unter andern, umsonst eilt er selbst herbei; nichts kann die Föderalisten erschüttern, ja beim Einbruch der Nacht stürzen diese sich sogar, von Sumner in Person angeführt, mit dem Bajonnet auf den Feind, werfen ihn wüthend zurück, richten ein entsetzliches Blutbad unter ihm an und treiben ihn bis zur Station Fairvaks fort.

Die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Auf beiden Seiten wußte man vom Ausgang der Schlacht nur, was jeder mit seinen eigenen Augen gesehen. Freunde und Feinde, in den Wäldern verloren, die sie nicht kannten, legten sich unter den Haufen von Todten und Verwundeten da zur Ruhe, wo die Dunkelheit sie überrascht hatte. Die Ermüdung, die diesem hartnäckigen Ringen folgte, und ebenso die Finsterniß der Nacht gebot den Kämpfern einen jener stillschweigenden Waffenstillstände, die im Kriege so häufig sind.

Offenbar hatte sich Johnston geschmeichelt, durch Hinwerfen aller seiner

Streitkräfte auf die vier Divisionen des linken Flügels der Bundestruppen diese zu vernichten, ehe Hülfe vom Gros der Armee ankäme. Aber für den Augenblick war er an dem energischen Widerstand jener vier Divisionen und der wüthenden und unerwarteten Attaque Summers gescheitert. Ohne Zweifel hatte er darauf gerechnet, daß der furchtbare Regen des vorhergehenden Tages den Chikahominy anschwellen und dieser die Erbauung von Brücken unmöglich machen würde. Aber der launische Fluß machte seine Berechnung zu Schanden, wie er einige Stunden später die seiner Gegner zu Schanden machte. Die Wirkung des sündfluthartigen Regens vom vorherigen Tage trat erst nach vierundzwanzig Stunden ein. Machte man sich diesen unerwarteten Umstand auf Seiten der Föderalisten mit aller wünschenswerthen Energie zu Nuge? Es ist dies eine Frage, die stets verschieden beantwortet werden wird, wie manche andere in der Geschichte großer Schlachten.

Die Schlacht hatte erst 1 Uhr Nachmittags begonnen. Man konnte wissen, daß der Angriff von dieser Seite keine bloße Finte war. Gab es noch eine Ungewisheit darüber, so wurde man durch den Ungestüm des Angriffs und die Berichte der Luftschiffer, welche die ganze conföderirte Armee sich nach dem Kampfsplatz bewegen sahen, aus derselben gerissen. Man hatte endlich Summer beordert, mit seinen beiden Divisionen den Fluß zu passiren. Man hätte, so dachten damals gewisse Leute und sie denken noch heute so, man hätte recht wohl allen Divisionen des rechten Flügels dieselbe Ordre ertheilen können, und sie wäre ausführbar gewesen. Stelle man sich vor, was geschehen sein würde, wenn statt 15,000 Mann 50,000 in die Flanke Johnsons geworfen worden wären. Die Brücke Summers hätte dazu nicht ausgereicht. Um Mitternacht mühten sich die letzten Mannschaften seines Corps noch ab, die Pferde und die Artillerie über die von Baumstäben erbauten Brücken, die unter jedem Tritt wichen, über schlammige Pfuhle und durch die Finsterniß der Nacht, welche durch die Schatten der Wipfel des Waldes noch schwärzer gemacht wurde, vorwärts zu bringen. Es gab aber andere Brücken, die nahezu fertig waren, und die mußte man, ohne eine Minute zu verlieren, vollenden, gleichviel, welche Hindernisse der Feind dem Werke in den Weg zu legen suchte. Er hatte eine Brigade an den für die Passage günstigsten Punkten aufgestellt, aber nur als Schreckbild, und das Resultat, das ihm gegenüber zu erreichen war, war so wichtig, die Gelegenheit, ein entscheidendes Spiel zu spielen, so günstig, daß nichts die Föderalisten hätte hindern sollen, jene Operation zu versuchen. Hier straste sich wieder einmal jene amerikanische Langsamkeit, die ebenso sehr zum Charakter der Armee als zu dem ihres Führers gehört. Erst 7 Uhr Abends gelangte man zu dem Entschluß, ohne Zögern alle Brücken zu schlagen und das ganze Heer auf das rechte Ufer des Chikahominy gehen zu

lassen. Es war zu spät. Vier Stunden waren verloren worden und mit ihnen die Gelegenheit. Während der Nacht schwoll der Fluß an, stieg plötzlich um zwei Fuß, wuchs rasch noch mehr, riß die neuen Brücken weg, richtete Zerstörungen an der Summerschen an und bedeckte das ganze Thal mit seinen ausgetretenen Wassern. Niemand passirte hinüber.

Beim ersten Tagesgrauen begann der Kampf auf dem linken Flügel von Neuem mit Hestigkeit. Der Feind warf sich in Masse, aber ohne Ordnung und Methode, auf die Föderalisten, die sich ihrer numerischen Schwäche bewußt und ohne Hoffnung auf Unterstützung, sich auf Vertheidigung und Behauptung ihres Terrains beschränkten. Man schlug sich von beiden Seiten mit wilder Energie, ohne Lärm, ohne Geschrei. Fühlte man sich zu sehr bedrängt, so machte man einen Bajonnetangriff. Die Artillerie, hinter der Linie in Richtungen aufgestellt, feuerte über die Kämpfenden mit Granaten hinweg. Ueberall Haufen von Todten und Verwundeten. Schrecklich der Anblick der Ambulancen, die man in den Häusern der Nachbarschaft eingerichtet hatte. Dazwischen ein seltsamer Zug amerikanischer Sitte: auf dem Schlachtfelde, mitten im Feuer des Angriffs schrieben die „Newsboys“ die neuesten Nummern der Newyorker Zeitungen aus und fanden Käufer. Gegen Mittag nahm das Feuer allmählig ab, und der Feind zog sich zurück; aber die Bundesstruppen waren außer Stande, ihn zu verfolgen. Man wußte damals noch nicht, welchen Verlust die Südländer in der Person ihres Führers, des Generals Johnston erlitten, der schwer verwundet worden war. Seiner Abwesenheit verdankte man großentheils das Ungeordnete der Angriffe, welche am Morgen gegen die föderalistischen Truppen gerichtet wurden. Als das Feuer aufhörte, waren die Conföderirten, müde von dem langen Kampfe und nicht mehr commandirt, wie man sagt (denn in diesen Wäldern sah man nichts und war aufs Errathen angewiesen), in unauf lösslicher Verwirrung, und nun urtheile man, was geschehen sein würde, wenn sich jetzt die 35,000 Mann frischer Truppen vom andern Ufer des Chickahominy auf die Flanke dieser ungeordneten Masse hätte werfen können.

Es war eine echt amerikanische Schlacht gewesen. Der Kampf hatte viel Blut gekostet: während die Armee des Nordens 5000 Mann verloren, hatte die des Südens mindestens 8000 eingebüßt, aber auf beiden Seiten war das Ergebniß ein negatives. Die Conföderirten, sehr überlegen an Zahl, hatten kräftig angegriffen, ihre Gegner eine englische Meile weit zurückgetrieben, ihnen einige Kanonen abgenommen und dann dort Halt gemacht, zufrieden, sich so das Recht erworben zu haben, den Sieg in Anspruch zu nehmen. Die Föderalisten hatten die Defensivschlacht gehabt, die sie gewünscht, hatten den Feind zurückgeworfen, einen General und eine gute Anzahl Andere zu Gefangenen gemacht; aber, durch natürliche Hindernisse, die vielleicht nicht unübersteiglich waren, aufgehalten, hatten sie von ihrem Erfolg keinen Nutzen gezogen. Hatten die

Conföderirten stärkere Verluste erlitten als die Bundesstruppen, so war der Stoß doch für die letztern verhängnißvoll. Sie hatten die Gelegenheit verloren, den in ihrer Lage sehr nothwendigen entscheidenden Schlag zu führen.

Nach dieser Schlacht nahm die Bundesarmee genau die Stellung ein, die sie vor derselben inne gehabt, und blieb fast einen ganzen Monat in derselben unbeweglich stehen. Diese Zeit wurde von ihr zu gewaltigen Arbeiten nach zwei Seiten hin benützt. Einmal wurden die Brücken, welche die beiden Flügel verbinden sollten, vollendet und zwar sehr solid und in einer Ausdehnung über die ganze Thalsohle, so daß man die Ueberschwemmungen nicht mehr zu fürchten hatte. Dann beeilte man sich, den linken Flügel gegen einen erneuten Angriff des Feindes durch starke Schanzen und andere Vertheidigungswerke zu sichern.

Bei allen diesen Arbeiten entwickelten die Truppen eine bewundernswerthe Energie und Umsicht. In dieser Beziehung ist der amerikanische Soldat ohne Gleichen: abgehärtet gegen Anstrengungen, nie um Hülfsmittel verlegen, ein vortrefflicher Schanzgräber, ein ausgezeichnete Holzschläger, ein geschickter Zimmermann und selbst ein wenig Civilingenieur. Es geschah wiederholt im Lauf des Feldzugs, daß man eine Mehl- oder Sägemühle antraf, die durch ein hydraulisches Rad oder eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wurde, und welche der Feind bei seinem Rückzug arbeitsunfähig gemacht hatte. Man fand sofort, im ersten besten Regiment, welches ankam, Leute, welche im Stande waren, sie auszubessern, wieder in Gang zu setzen und dem Nutzen der Armee dienstbar zu machen. Vor Allem merkwürdig aber war, ein Commando Soldaten sich im Walde an die Arbeit machen zu sehen, um einen Verhau zu errichten. „Ich erinnere mich,“ sagt unser Berichterstatter, „daß einmal ein einziges Bataillon in einem einzigen Tage vierzig Hectaren uralten Hochwalds von Eichen und anderm harten Holz umhieb.“ Und dabei wurden diese Arbeiten keineswegs in Ruhe und Bequemlichkeit ausgeführt. Vom Himmel brannte eine glühende Sonne herab, sehr häufig fiel wolkenbruchartiger Regen, und fast unaufhörlich erfolgten mehr oder minder ernste Angriffe von Seiten des Feindes.

Die beiderseitigen Feldwachen und Vorposten beschränkten sich in der Regel darauf, daß sie einander beobachteten. Bisweilen kam es zwischen ihnen zu freundschaftlichen Mittheilungen, und man tauschte Kleinigkeiten, z. B. Zeitungen mit einander aus. Ja es geschah eines Tages, daß die föderalistischen Offiziere von ihren conföderirten Kameraden auf einen Ball nach Richmond eingeladen wurden, wobei nur die Bedingung gestellt wurde, daß sie sich für die Hin- und Rückfahrt die Augen verbinden ließen. Aber ein zufällig abgefeuerter Schuß reichte hin, diese guten Beziehungen plötzlich zu unterbrechen, man beschloß sich eine Viertelstunde und tödtete oder verwundete gegen hundert Mann, ehe die Ruhe wiederkehrte.

Mitunter geschah es, daß in eine lagernde Gruppe plötzlich ein Hagel von Kugeln hineinprasselte, die einer der Feinde hierher dirigirte, der auf einen Baum gestiegen war und dort die Gelegenheit ausgenutzt hatte. Mehrmals erfolgten auch ernstere Angriffe, welche das ganze Lager allarmirten, aber von den Gegnern nur unternommen wurden, um die Bundestruppen zu ermüden und in steter Aufregung zu erhalten. Die Generale des Südens wollten ebenso wenig wie die des Nordens eine vorzeitige allgemeine Action. Jeder Tag mehrte ihre Streitkräfte und sie hatten deren noch mehr zu erwarten. Alle verfügbaren Truppen der Rebellion mußten in Kurzem bei Richmond vereinigt sein. Während dessen richteten im Bundesheere Krankheiten große Verwüstungen an. Die starke Hitze, die Ausdünstungen des Sumpfbodens erzeugten Fieber, welche fast sofort einen typhösen Charakter annahmen. Auch das Urlaubssystem, das in der Armee eingerissen war, schwächte dieselbe beträchtlich; denn mancher, den sein Oberst auf einige Tage beurlaubt, erschien gar nicht wieder. Zwar erhielt Mac Clellan jetzt einige Verstärkungen, indem ihm die Division Mac Call wieder zugeführt wurde und von Fort Monroe einige tausend Mann eintrafen, aber das war nicht genug, um die Lücken auszufüllen, die in seinen Reihen entstanden waren und die jeder Tag erweiterte.

Diese in Unthätigkeit verbrachten Tage hatten noch außerdem die Unbequemlichkeit, die feindlichen Parteigänger zu kühnen Handstreichern zu ermutigen, von denen nur der bekannte des Obersten Lee erwähnt sein mag, der 1500 conföderirte Reiter in den Rücken der Bundesarmee nach Hannover Court House führte, und hier zwar seinen Zweck, die Yorkriver-Eisenbahn zu zerstören, nicht erreichte, aber doch eine glänzende Razzia unter den Magazinen der Armee anrichtete.

Dergleichen Ueberfälle konnten sich wiederholen; denn Mac Clellan hatte nicht genug Leute mehr, sich dagegen zu schützen. Er besaß eben nur noch zwei Drittheile der Mannschaft, mit der er ins Feld gerückt war, und hatte einen Feind vor sich, der mindestens doppelt so stark war wie er. Er dachte jetzt ernstlich an die Versekung seiner ganzen Armee an den Jamesriver, um dort eine neue Operationsbasis zu gewinnen und hier eine große Schlacht zu liefern, die er mit Hülfe der Kanonenboote zu gewinnen hoffte. Aber es war bis dahin eine Strecke von siebzehn englischen Meilen zurückzulegen, und die Bewegung hatte ihre Gefahren, ganz abgesehen davon, daß dieser Marsch aussah, als bliese man zum Rückzug.

So wurde der Plan vertagt. Mit der Zähigkeit, welche bei dem Amerikaner neben der obenangeführten Langsamkeit hergeht und dieselbe in gewissem Grade ausgleicht, beschloß man, nicht eher zurückzuweichen, als bis man gehörig verstärkt wäre. Man wollte die angefangnen Operationen, doch traf man wenigstens die weise Vorsichtsmaßregel, die mit Munition und Proviant

beladenen Fahrzeuge nach City Point am Jamesriver zu beordern. Nachdem dies geschehen, bemühte sich General Mac Clellan eine allgemeine Action auf dem Terrain zwischen seiner Armee und Richmond herbeizuführen, welches er durch fleißiges Reconnoßiren gründlich kennen gelernt hatte. Seine Beobachtungen hatten ihn gelehrt, daß der Feind nicht müßig war und gerade da, wo man es am wenigsten wünschen konnte, Schanzen mit schwerem Geschütz errichtet hatte.

Troßdem begann das Bundesheer am 24. Juni den Angriff. General Hooker erhielt den Befehl, eine Meile weit bis zu einer großen Waldblöße auf dem geraden Wege nach Richmond vorzurücken. Man dachte so, wenn der Feind Widerstand leistete, die Schlacht von Fair Oaks auf demselben Terrain wieder aufzunehmen, aber jetzt, wo alle Brücken fertig waren, unter Mitwirkung des gesammten Heeres. Wurde die Herausforderung nicht angenommen, so hatte man doch einen Schritt vorwärts gethan, am nächsten Tage sollte dann ein zweiter folgen und sofort bis vor die Thore Richmonds. In Betreff des Uebrigen verließ man sich auf seinen guten Stern. Hooker griff entschlossen an und führte, von den Brigadegenerälen Grover und Sickles tapfer unterstützt, die ihm befohlene Bewegung mit einem Verlust von 4—500 Mann aus. Aber während dieses Kampfes waren wichtige Nachrichten eingetroffen. Die Deserteure, die flüchtigen Neger, der Telegraph von Washington, sonst so nüchtern, alle vereinigten sich in derselben Mittheilung. Beauregard war von Corinth eingetroffen, Jackson auf dem Wege nach Hannover-Courthouse, um sich der Yorkriver-Eisenbahn zu bemächtigen. Verstärkt durch die Division Whiting konnte sein Heer 30,000 Mann zählen. Seine Ueberzahl benutzend, bot der Feind jetzt eine Schlacht auf beiden Seiten des Chikahominy an, und zwar hatte er dabei alle Aussichten den Sieg davon zu tragen. An eine Fortsetzung der Bewegung gegen Richmond war also bei der Potomac-Armee nicht mehr zu denken.

Mac Clellans Truppen standen noch in derselben Position, wie bei der Schlacht von Fair Oaks, nur jetzt durch Brücken mit einander in Verbindung gesetzt. Das Gros, acht Divisionen, die indeß sehr geschwächt waren, bildete den linken Schenkel des V*), d. h. es befand sich auf dem rechten Ufer des Chikahominy, und zwar in Verschanzungen, welche nach Richmond hinsahen, und es hatte, ebenfalls in verschanzter Stellung, die Hauptmasse der Feinde vor sich. Auf dem rechten Schenkel des V, d. h. auf dem linken Ufer des Flusses stand der General Fitz-John Porter mit zwei Divisionen und der Reserve der Regulären, und gegen ihn rückten Jackson und das diesem von Richmond ent-

*) Vergleiche den zweiten Artikel in voriger Nummer.

gegengeschickte Corps des Generals Hill. Oberbefehlshaber der Conföderirten war der General Lee, da Johnston verwundet war. Mac Clellan hatte also zwei Armeen gegen sich, von denen jede für sich der seinen an Stärke gleichkam. Es sind auch unter solchen Umständen Schlachten gewonnen worden, aber man konnte in der Potomac-Armee nicht auf eine solche seltne Gunst des Glückes rechnen. Man konnte nur daran denken, sich gut aus der schwierigen Position zu ziehen, in die man versetzt war. Mit andern Worten: man mußte den Rückzug antreten. Dieser aber war keineswegs leicht. Concentrirte man sich auf dem linken Ufer des Chitahominy, so gab man das Unternehmen gegen Richmond auf und setzte sich einem verhängnißvollen Marsch auf White House und Yorktown aus, wo man die ganze Armee der Conföderirten auf den Fersen und nirgends einen Stützpunkt hatte. Ließ man dagegen alle Truppen auf das rechte Ufer gehen, so hatte man zu erwarten, daß der Feind sich sofort der Eisenbahn bemächtigte, welche die Armee ernährte, indem sie die Verbindungen mit den Depots in White House erhielt. Man mußte sich in diesem Falle neue eröffnen mit dem Jamesriver und zu diesem Zweck die ganze Armee dorthin versetzen. Das war freilich auch ein Rückzug, aber man wich dann nur wenige Meilen und konnte sich schmeicheln, in kurzem genügend verstärkt und durch die Marine unterstützt die Offensive wieder zu ergreifen, sei es auf dem linken Ufer gegen Richmond oder auf dem rechten gegen Petersburg, dessen Einnahme die von Richmond nach sich gezogen haben würde. Diese Operation hatte ihre Schwierigkeiten, obwohl Mac Clellan verschiedene Vorbereitungen für sie getroffen hatte. Aber es galt hier kein langes Ueberlegen mehr. Der Entschluß mußte auf der Stelle gefaßt und auf der Stelle ausgeführt werden.

Von Fairoaks bis zum Jamesriver war es, wie bemerkt, nur siebzehn englische Meilen, aber man mußte die Geschütze und das Gepäck auf einer einzigen Straße dahin befördern und bot so fortwährend die Flanke einem Feinde, der sich auf verschiedenen Straßen auf sie werfen konnte. Die Raschheit, mit der sich die Bewegung vollzog, vereitelte seine Pläne. Er vermuthete wahrscheinlich, daß man sich nicht schnell entschließen, vielleicht auch, daß Mac Clellan Bedenken tragen würde, seine Verbindung mit White House aufzugeben, und er handelte darnach.

Am 26. Juni griff General Hill, nachdem er bei Meadow-Bridge den Chitahominy überschritten, die Truppen des Bundesgenerals Mac Call an, welche auf dem linken Ufer die Vorposten Porters bildeten; der Kampf, am Nachmittag eröffnet, war sehr heftig, aber Mac Call, der auf dem Beaver Dam, einer Art Hohlweg, der mit schönen blühenden Catalpas bewachsen war, eine gute Stellung inne hatte, wehrte sich mit Erfolg und nöthigte dadurch den Feind, zahlreiche Verstärkungen über den Fluß zu schicken. Gerade das aber hatte Mac Clellan gewünscht. Seine Absicht war, die Aufmerksamkeit

der Conföderirten auf diese Seite zu lenken, während die Bewegung, welche die Armee an den Jamesriver verfehen sollte, sich auf dem rechten Ufer des Chikahominy vorbereitete.

„Die Nacht wurde dazu verwendet, das Gepäck des Corps von Porter auf jenes Ufer zu schaffen und mit dem großen Convoi zu vereinigen, welcher am 27. Abends seinen Marsch beginnen sollte. Dann wurde Befehl gegeben, alle Magazine an der Eisenbahn nach White House wegzuschaffen, oder zu zerstören und jenes große Depot zu räumen. General Stoneman mit einer Colonne leichter Truppen wurde angewiesen, diese Operation durch Aufhaltung der feindlichen Streifpartien zu decken und sich dann auf Yorktown zurückzuziehen. Alles dies wurde Punkt für Punkt ausgeführt.

Am 27. früh erhielt Mac Call Ordre, sich auf den gegenüber von Gaines Hill erbauten Brücken über den Chikahominy zurückzuziehen. Rasch verfolgt, wie man erwarten konnte, vereinigte er sich mit andern Truppen vom Porterschen Corps, der Division Morell und den von General Sykes befehligten Regulären. Die Aufgabe Porters war, vor den Brücken Widerstand zu leisten, um der allgemeinen Bewegung, welche die Armee machte, Zeit zur Ausführung zu verschaffen. Er sollte jene nicht vor dem Abend des 27. zurückpassiren und sie dann zerstören. Der Angriff gegen diese drei Divisionen begann frühzeitig, und das Corps Jacksons, von Hannover Courthouse angekommen, nahm daran Theil. Man schlug sich auf welligem, großentheils bewaldetem Terrain, und der Kampf war sehr lebhaft. Die Bundestruppen leisteten mit Erfolg Widerstand, und es gab sogar einen Augenblick, wo Porter sich für den Sieger halten konnte. Dies würde ein großes Glück gewesen sein und die Lage eigenthümlich verändert haben. Auch beeilte sich Mac Clellan in diesem Moment der Hoffnung, alle nicht unumgänglich zur Bewachung der nach Richmond gefehrten föderalistischen Linien nothwendigen Truppen auf das linke Ufer zu bringen. Eine Division, die des Generals Slocum, ging vor vier Uhr über die Brücken und nahm sofort am Gefechte Theil. Eine andere, die von Richardson, traf erst mit Anbruch der Nacht an Ort und Stelle ein. In dem Augenblick, wo diese Verstärkungen sich am Kampfe beteiligten, bot derselbe ein imposantes Schauspiel dar. Wir hatten 35.000 Mann im Gefecht, zum Theil im Walde, zum Theil in offener Fläche, im Ganzen eine anderthalb englische Meilen lange Linie. Eine zahlreiche Artillerie donnerte von allen Seiten. Im Thal des Chikahominy waren Lanzenreiter mit wehenden Fähnchen als Reserve aufgestellt, und dieses so belebte Schlachtbild hatte zum Rahmen eine malerische Landschaft, erhellt von den letzten Strahlen der Sonne, die hinter einem blutrothen Horizont versank.“

Plötzlich wurde das Gewehrfeuer heftiger. Man ließ die bis dahin in Terrainseinkungen gelagerten Reserven vorrücken, regte sie durch Hurrahs auf und

führte sie in den Wald. Der Feind bedrohte vorzüglich den linken Flügel, und hier hatte man keine Reserven mehr zur Hand. Es war sechs Uhr Abends, und hielt sich die Bundesarmee hier noch eine Stunde, so war die Schlacht gewonnen; denn auf allen übrigen Punkten waren die Gegner zurückgeworfen. Aber es sollte nicht sein. Umsonst kam General Porter in Ermangelung von Infanterie dem bedrängten Flügel mit drei Batterien Artillerie zu Hülfe. Die Leute waren erschöpft, die Reserven der Conföderirten erschienen und stürzten sich auf sie, der linke Flügel schwankt, löst sich auf und theilt endlich seine Anordnung dem Centrum mit.

„Es ist kein panischer Schrecken, man läuft nicht mit der Verstorung der Furcht davon, sondern taub gegen Zureden gehen die Mannschaften wohlbedächtigt, die Flinte auf der Schulter, ihrer Wege wie Leute, die an der Geschichte genug haben und nicht mehr an den Erfolg glauben. Umsonst werfen sich ihnen die Generale, die Offiziere des Generalstabes, der Graf von Paris, der Herzog von Chartres mit dem Säbel in der Faust entgegen, um sie aufzuhalten. Die Schlacht bei Gaines Hill ist verloren, es handelt sich nur noch darum ein Unglück zu verhüten. Der Feind rückt immer weiter vor, durchaus in Ordnung, seine Infanterie deployirt regimenterweise in Staffeln und bedrängt die wirre Masse der Bundestruppen immer mehr. Das Gewehr- und Geschüsfeuer ist so heftig, daß der Hagel von Geschossen, der den Boden trifft, eine stete Staubwolke aufwirbelt.

Man befahl der Cavallerie anzugreifen. Ich befand mich zufällig bei ihr, als dies geschah, und sah sie mit dem Schwung entschlossener Leute die Säbel ziehen. Als sie sich in Marsch setzte, fragte ich einen jungen Offizier nach dem Namen seines Regimentes. „Es ist das fünfte Regiment“, antwortete er, seinen Pallasch mit dem ganzen Stolz seines Corps schwingend. Der arme Junge! Von dem Angriff kamen nur zwei Offiziere zurück, er war nicht dabei. Jener Angriff konnte bei den dichten Bataillonen der feindlichen Infanterie nicht gelingen, und die Trümmer der Regimenter vermehrten nur, durch die Staubwolken zwischen die Geschütze und das fliehende Fußvolk sprengend, die herrschende Verwirrung. Die Pferde der Artillerie sind getödtet, die Geschütze werden von der Mannschaft mit verzweifelter Hartnäckigkeit fortbedient, sie fallen einer nach dem andern. Zwei feuern noch fort, als der Feind schon fast vor ihrer Mündung steht. Dann erlaubt mir die einbrechende Finsterniß nichts mehr zu sehen.

Alle diese Geschütze gingen verloren, nachdem General Butterfield vergebens übermenschliche Anstrengungen gemacht sie zu retten. Man hatte eine englische Meile Terrain weichen müssen, als man die frischen Brigaden Meagher's und French's traf, die in guter Ordnung waren. Sie stießen kräftige Hurrahs aus, und einige neu aufgestellte Batterien eröffneten ihr Feuer auf den Feind, der vor diesem energischen Widerstand Halt machte.“

Während der letzten Schüsse dieses Treffens vernahm man lebhaftes Ge-
wehrfeuer bei Fairvaks auf der andern Seite des Flusses. Die Conföderirten
griffen die Schanzen der Bundesarmee an, doch war dies nur eine Demon-
stration, die kräftig zurückgewiesen wurde. Es war ein heißer Tag gewesen:
35,000 Föderalisten hatten 60,000 Conföderirte nicht schlagen können, aber sie
hatten sie aufgehalten. In der Nacht ging die Bundesarmee in größter Ord-
nung über die Brücken des Chikahominy, die sie hinter sich zerstörte. Sie ließ
auf dem Wahlplat eine Menge Todte und Schwerverwundete, ein Duzend
Kanonen und etliche Gefangne zurück, unter letztern den General Reynolds.
Das Corps von Keyes, welches die Vorhut gebildet, richtete seinen Marsch
ebenfalls nach dem Jamesriver und besetzte die Pässe über den White Oak
Swamp, einen großen Sumpf, welcher sich quer über den Weg der Armee
und ihrer Verfolger streckte.

Da nur ein Weg vorhanden war, so war es sehr schwierig, den großen
Convoi von 5000 Wagen, den Belagerungspark, die Heerde von 2500 Schlacht-
ochsen und andere derartige Gegenstände rasch fortzubringen. Doch lag zwi-
schen dem Heer Mac Clellans und den Conföderirten jetzt der Chikahominy,
die Brücken über denselben waren zerstört, und die Verfolger mußten entweder
neue bauen, oder einen weiten Umweg über Mechanics Bridge machen. So
kam es, daß die Colonnen des Südens erst am 29. vor der Nachhut der Bun-
destruppen erschienen. Sie eröffneten sofort den Kampf bei Savage Station
an der Yorkriver-Eisenbahn, wurden aber kräftig empfangen und nachdem sie
zurückgeworfen, setzte man in der Nacht die Bewegung fort. Die letzte Nach-
richt des nun die Arbeit einstellenden Telegraphen war, daß die Conföderirten
sich in den Besitz von White House gesetzt, nachdem die Bundestruppen dasselbe
geräumt und Alles, was von dem Material nicht fortzubringen, bis auf drei
Belagerungsgeschütze, zerstört hatten. Der ganze übrige Belagerungspark kam
wohlbehalten am Jamesriver an. Das einzige Unglück war, daß man sowohl
bei Gaines Hill als bei Savage Station und weiterhin auf der Rückzugslinie
eine Anzahl Schwerverwundete zurücklassen mußte.

Der Rückzug hatte seine großen Beschwerden. Die Hitze war erdrückend,
der Sumpf eine sehr fühlbare Unbequemlichkeit. Aber nichts vermochte die
Heiterkeit Mac Clellans zu stören. Am 29. hielt er an, um sich in einem Land-
haus ein wenig auszuruhen, und als er hier unter der Veranda saß, kam die
Besitzerin und beklagte sich, daß die Soldaten ihre Kirschen aßen. Lächelnd
erhob er sich und ging selbst, um dieser Plünderung zu steuern, aber die Hau-
bizen des Feindes konnte er nicht hindern, bald nachher das Haus seiner hüb-
schen Wirthin in Brand zu schießen. Am 30. hatte der General die Genug-
thuung, sämmtliche Truppen, das ganze Material und das gesammte Gepäc
über den Sumpf geschafft zu sehen. Den Abend vorher waren die Corps von

Keyes und Porter am Jamesriver eingetroffen und hatten sich mit den Kanonenbooten in Verbindung gesetzt. Der Convoi war dieser Bewegung auf verschiedenen Wegen gefolgt, welche Neger, die man als Wegweiser mitgenommen, gezeigt hatten. Das Schwerste war vollbracht. Aber man durfte nicht zweifeln, daß der Feind von Neuem versuchen würde, den Rückzug der Armee zu stören. Auch der Obergeneral nahm zu rechter Zeit seine Maßregeln. Er ließ Summer und Franklin zurück, um die Uebergänge über den White Oak Swamp zu vertheidigen und stellte Heingelmann mit den Divisionen Hooker, Kearney, Sedgwick und Mac Call quer über den Punkt, wo die verschiedenen von Richmond kommenden Straßen zusammentreffen. Unter dem Schuß dieser Truppen erreichte der Convoi den Jamesriver gerade in dem Augenblick, wo die mit Munition und Proviant beladenen Transportschiffe sammt den Hospitalschiffen, die zehn Tage vorher dahin abgeschickt worden, von Fort Monroe eintrafen.

„Während dieser Zeit waren Franklin und Summer am White Oak Swamp lebhaft angegriffen worden, und etwas später erfolgte auch auf Heingelmann bei Groß Roads ein Angriff. Jene zogen sich Schritt für Schritt zurück. Dieser kämpfte mit seinen verschiedenen Divisionen mit wechselndem Glück. Die Division Mac Call hatte stark zu leiden und verlor ihren Chef, der in Gefangenschaft gerieth. Aber Hooker und Kearney kamen zu Hülfe, warfen den Feind zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Endlich scheiterte eine letzte gegen Porter gerichtete Attaque vollständig an dem combinirten Feuer der Feldartillerie und der Schiffe.

Die von Porter eingenommene Stellung an einem Punkte, der von den Engländern Malvern Hill, von den Andern Turkey Bend genannt wird, war vortrefflich. Es war eine offne Hochfläche, welche sich in sanftem Abfall nach den Straßen senkte, auf welchen der Feind hervorbrechen mußte. Der linke Flügel lehnte sich an den Fluß, auf dem sich der Monitor, die Helena und die Kanonenboote befanden. Die Bundestruppen hatten also von dieser Seite nichts zu fürchten und somit auch nur eine ihrer Flanken zu sichern, die leicht durch Schanzen und Berhaue zu decken war. Am 30. Abends standen alle Divisionen in dieser starken Stellung, das ganze Gepäck und der Belagerungs- park waren hier in Sicherheit gebracht. Die Armee endlich befand sich in Verbindung mit den Transportschiffen und den Mitteln der Verproviantirung. Die große und kühne Bewegung, durch welche sie einer schweren Gefahr entgangen war und eine unhaltbare Operationsbasis mit einer sichereren vertauscht hatte, war gelungen. Aber die Truppen waren durch diesen fünftägigen Rückzug, auf dem sie unablässig marschirt und gekämpft hatten, erschöpft. Dazu kam eine grausame Hitze, von der viele wie vom Blitz getroffen zusammenstürzten, andere die Reihen verließen, um sich der Masse der Kranken und Verwundeten anzuschließen, welche dem Heer so gut es gehen wollte folgten. Ohne Zweifel gab es wäh-

rend dieses schwierigen Rückzugs Augenblicke der Unordnung, aber welche Armee wäre unter ähnlichen Umständen der Gefahr vollständig entkommen, und auf alle Fälle bleibt die Thatsache bestehen, daß die Potomac-Armee, in einem Lande, welches nur Hemmnisse für sie bot, und von Streitkräften doppelt so stark als sie selbst angegriffen, glücklich eine Position gewonnen hatte, in der sie außer Gefahr und nach Eintreffen hinreichender Verstärkungen im Stande war, die Offensive wieder zu ergreifen.“

Als die Bundestruppen sich sämmtlich auf den Abhängen von Malvern Hill aufgestellt, versuchten die Conföderirten, die sich inzwischen ebenfalls hier concentrirt, einen letzten Angriff. Mac Clellan traf in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli die nöthigen Maßregeln, sie wohl zu empfangen. Er stellte die gesammte Artillerie, wenigstens 300 Geschütze, auf diesen Höhen in der Weise auf, daß sie das Feuer der Infanterie über den Abhang hin, welchen die Angreifer ungedeckt zu ersteigen hatten, nicht genirte. Mit dem Feuer dieser Artillerie verbanden sich die hundertpfündigen Bomben der Kanonenboote, welche wie Tags vorher beauftragt waren, die Flanke der Stellung zu decken. Es war Thorheit, sich auf solche Hindernisse zu stürzen. Dennoch versuchten es die Conföderirten. Wiederholt wagten sie den Sturm auf Malvern Hill, aber ohne jemals auch nur einen Augenblick Aussicht auf Erfolg zu haben. Der Tag war für sie nichts als eine nutzlose Schlächterei. Ihre Verluste waren sehr beträchtlich, die der Föderalisten unbedeutend. Dieser Erfolg hatte zwei Ursachen: zunächst die glückliche Vorausicht des Generals, der trotz aller Hindernisse, welche die Natur des Bodens der Fortschaffung seiner zahlreichen Artillerie entgegenstellte, nichts unterließ, sie mit sich fortzubringen, und dann die Festigkeit der Truppen, die er befehligte. Man macht keinen Feldzug wie den, welchen sie durchgemacht hatten, man geht nicht durch Prüfungen, wie die, durch welche sie gegangen waren, ohne mehr oder minder kriegsgewohnt daraus hervorzugehen. Wäre ihre anfängliche Organisation besser gewesen, so würden die, welche diesen rauhen Feldzug überlebten — ich scheue mich nicht es auszusprechen — sich getrost den ersten Soldaten der Welt haben an die Seite stellen können.

Am Abend dieses letzten Kampfes zog sich der Feind erschöpft zurück, um nicht wieder zu erscheinen, und die Potomac-Armee nahm, um sich auszuruhen, Stellung bei Harrisons Bar, einem Orte, der von ihren Ingenieuren und der Marine gewählt worden, weil er die Vertheidigung und Verproviantirung erleichterte. Der Feldzug gegen Richmond war beendet, ohne Erfolg zwar, aber nicht ohne Ehre. Die Ehre war gerettet, aber die, welche auf den Erfolg gerechnet und von ihm eine rasche Wiederherstellung der großen amerikanischen Union erwartet hatten, sahen ihre Hoffnungen leider getäuscht.